

ESSAY

Eine kurze Geschichte der Menschheit in Eurasien und Amerika.

*Eine Rezension aus sozialanthropologischer Sicht über das Buch
„Sapiens. A Brief History of Humankind“ von Yuval Noah Harari.*

Eingereicht bei: Prof. Dr. Heinzpeter Znoj

Eingereicht von: Jenny Nerlich

Eingereicht am: 29.08.2017

E-Mail: jenny.nerlich@students.unibe.ch

Matrikelnummer: 12-102-448

Harari, Yuval Noah 2014: Sapiens. A Brief History of Humankind. London: Vintage. 498 Seiten. Tabellarischer Zeitstrahl, Fotografien, Karten, Illustrationen, Infografiken, Formeln, Vermerke, Danksagung, Bilderquellen, Index. ISBN 9780099590088. Fr. 18,90 (Taschenbuch)

1. Einleitung

In seinem Text „Who Studies Humanity? The Scope of Anthropology“ äussert Tim Ingold die Sorge, dass sich die Sozialanthropologie von ihrem Untersuchungsgegenstand, der Menschheit als Ganzes, abgewendet hat (1985: 15). Auch Maurice Bloch bemerkt, dass die Sozialanthropologie ihren Fixpunkt in der menschlichen Natur verloren hat und die Beantwortung allgemeiner Fragen zur Menschheit Vertretern anderer Disziplinen überlässt (2005: 13). Einer davon ist Yuval Noah Harari, israelischer Historiker mit dem Schwerpunkt auf Mittelalter- und Militärgeschichte (Harari 2016). In seinem 2014 auf Englisch erschienenen populärwissenschaftlichen Buch „Sapiens. A Brief History of Humankind“ widmet er sich der grossen Frage, warum Homo Sapiens im Gegensatz zu anderen Primaten die Welt beherrschen konnte und was die Menschheit als Ganzes vereint. Ziel seines Buches ist es, wie der Titel bereits suggeriert, eine kurze Geschichte der Menschheit zu präsentieren, vorrangig aus historischer Sicht aber auch mit Hilfe anderer humanwissenschaftlicher Disziplinen wie der Paläoanthropologie oder Archäologie. Aber Harari schneidet in seinem Buch auch sozialanthropologische Themen an, wie beispielsweise eine Auseinandersetzung mit dem Begriff Kultur oder das Aufzeigen globaler Verbindungen. Ziel dieser Rezension ist daher eine Betrachtung und Bewertung des Buches aus sozialanthropologischer Sicht. Hierbei wird die Beantwortung folgender Fragen bei der Beurteilung des Werkes richtungsweisend sein: Wie wird die Sozialanthropologie als Wissenschaft zur Erforschung des Menschen in Hararis Buch repräsentiert? Bezieht sich Harari auf sozialanthropologische Erkenntnisse oder Theorien?

Der Schwerpunkt meiner Rezension wird auf Hararis Hauptargumentation, grossen Themenkomplexen und sich wiederholenden Behauptungen liegen. Die Rezension beginnt mit einer kurzen Inhaltsangabe, es folgt eine kritische Analyse und abschliessend eine Leseempfehlung für Sozialanthropolog_Innen.

2. Inhaltsangabe

Harari zeichnet den Verlauf der Menschheitsgeschichte beginnend bei der Entstehung des Homo Sapiens, als eine von vielen Menschenarten, hin zur heutigen globalen Einheit der Menschheit unter dem Einfluss von Wissenschaft, Kapitalismus und Humanismus nach. Das Buch gliedert sich in vier Teile: 1. The Cognitive Revolution, 2. The Agricultural Revolution, 3. The Unification of Humankind und 4. The Scientific Revolution. Drei dieser Teile tragen die Namen von Revolutionen, die nach Harari massgeblich für den Geschichtsverlauf der Menschheit waren (2014: 3).

Die kognitive Revolution vor ca. 70.000 Jahren ermöglichte es Homo Sapiens über nicht real existierende Dinge zu sprechen. Der gemeinsame Glaube an die so entstandenen Mythen machte die Kooperation in grossen Gruppen möglich und sicherte Homo Sapiens den entscheidenden evolutionären Vorteil gegenüber anderen Menschenarten (2014: 27). Harari bezeichnet dieses Alleinstellungsmerkmal des Homo Sapiens als imaginierte Realitäten (2014: 35) und später als imaginierte Ordnungen (2014: 114).

Im zweiten Teil erläutert Harari, wie der Mensch vom Wildbeuter zum Bauern wurde und welche signifikanten Veränderungen damit einhergingen. Mit der landwirtschaftlichen Revolution entstanden grosse Reiche, soziale und politische Systeme (2014: 113f) sowie Schriften und Bürokratie (2014: 134-148). Menschen begannen nicht nur ihresgleichen zu diskriminieren (2014: 149-170), sondern auch Tiere (2014: 102-109).

Die Geschichte der Menschheit, so argumentiert Harari im dritten Teil, verläuft in Richtung einheitlicher Mega-Kultur (2014: 184). Mit den drei wesentlichen Faktoren, die diese Einigung vorangetrieben haben, beschäftigt sich Harari detailliert: Geld, Imperien und Religionen (2014: 187).

Im letzten Teil seines Buches illustriert Harari die Verbindungen zwischen Wissenschaft und Imperialismus (2014: 307-340). Mit dem Blick auf die aktuelle Welt setzt sich Harari kritisch mit dem Kapitalismus auseinander (2014: 341-373) und zeigt die Auswüchse der Industrie, vor allem in der Tierhaltung (2014: 382-388) auf. Er macht aber auch deutlich, dass die Welt nie friedvoller war (2014: 414-420). In den letzten zwei Kapitel widmet sich Harari der Glücksforschung (2014: 421-444) und der Zukunft des Menschen. Letztere versucht Harari anhand aktueller Technologien weiterzudenken und kommt zu dem Schluss, dass Homo Sapiens sich in Zukunft selbst abschaffen könnte (2014: 446-463).

3. Kritische Analyse

Harari gelingt es auf eine kurzweilige, bisweilen humorvolle, aber auch ernste Weise die Geschichte der Menschheit von den Anfängen bis heute so zu präsentieren, dass ein breites Publikum seinen Ausführungen mühelos folgen kann, womit er dem Genre der Populärwissenschaft gerecht wird. Immer wieder lässt Harari unterhaltsame Anekdoten, ob nun historisch belegt – z.B. die Entwicklung der ersten Lebensversicherung im 18. Jahrhundert (2014: 285-287) – oder von ihm erdacht – z.B. der Streit zweier Feldbauern um 1800 v. Chr. (2014: 143f) – einfließen. Eine Fülle an historischen Beispielen zur Untermauerung der Fakten – z.B. die Kindersterblichkeit der Nachkommen des englischen Königs Edward I (2014: 300f) – und die Veranschaulichung theoretischer Konzepte durch plastische Beispiele – z.B. der Code von Hammurabi (2014: 117-124) oder das mittelalterliche Wertesystem (2014: 130f) zur Erläuterung der Funktionsweise imaginierter Ordnungen – tragen nicht nur zum leichten Verständnis der Sachverhalte bei, sondern machen das Buch zu einem unterhaltsamen Leseerlebnis. Sehr gut gelingt es Harari globale Zusammenhänge leicht verständlich zu vermitteln, beispielsweise die Antriebe und Auswirkungen des Kolonialismus (2014: 307-340) oder die kulturellen und sprachlichen Einflüsse vergangener Imperien auf einen Grossteil der Menschheit (2014: 216). Positiv hervorzuheben ist ebenfalls Hararis Geschick, das unbewusst Offensichtliche bewusst zu machen, z.B. dass nur natürliches Verhalten verboten werden kann, denn „(n)o culture has ever bothered to forbid men to photosynthesise (...)“ (2014: 164). Dann wiederum stellt Harari das Selbstverständliche in Frage, indem er beispielsweise die euro-amerikanischen Werte Gleichheit und Freiheit als Mythen entlarvt (2014: 150). Damit gelingt es ihm, seine Leserschaft das scheinbar Normale hinterfragen zu lassen.

In seinem Buch präsentiert Harari eine einfache und universelle Antwort auf die Frage, was den Menschen im Laufe seiner Geschichte und im Gegensatz zu anderen Primaten einzigartig gemacht hat: die imaginierten Ordnungen (2014: 114). Im zweiten Teil seines Buches baut Harari dieses Konzept zu einer allgemeinen Theorie über den universellen und essentiellen Kern aller Menschen aus (2014: 126-133). Eng mit Hararis Konzept der imaginierten Ordnungen ist sein Verständnis von Kultur verbunden (2014: 41). In seiner dritten und letzten Kulturdefinition hält Harari fest, dass Mythen und Fiktionen – zuvor als imaginierte Realitäten bezeichnet (2014: 35) – Menschen von Geburt an beeinflussen und so künstliche Instinkte schaffen, die eine effektive Kooperation von Millionen Fremden ermöglichen: „This network of artificial instincts is called culture“ (2014: 181). Harari versteht Kultur ganz im sozialanthropologischen Sinne als etwas Erworbenes (Kohl 2000: 131, 132), aber auch funktionalistisch,

denn Kultur erfüllt für Harari die Funktion der effektiven Kooperation. Das Konzept der imaginierten Ordnungen zieht sich als roter Faden durch das gesamte Buch. Damit gelingt Harari das, was Ingold der zeitgenössischen Sozialanthropologie als grosse Schwäche vorwirft: eine generalisierte Sicht auf die Menschheit als Ganzes (1985: 16). Harari definiert imaginierte Ordnungen so breit und allgemein, dass sich mühelos alles von Menschen Erschaffene darunter subsumieren lässt, wie Geld (2014: 201), Peugeot (2014: 28-36), Architektur, Mode, Verhaltenskodizes und politische Propaganda (2014: 127). Doch Imaginationen ermöglichen nicht nur Mythen oder Märchen, wie der Sozialanthropologe Schindler deutlich macht, sondern auch die Konzeptionalisierungen grösserer sozialer Einheiten – kurz, sie sind die Voraussetzungen für abstrakte Verwandtschaftsstrukturen (1982: 527f). Abstammungs- und Heiratsregeln sind ein universelles Reglement ausschliesslich menschlicher Gruppen (Lévi-Strauss 1993: 52f). Leider versäumt es Harari in seinem gesamten Buch auf die Verwandtschaftsstrukturen menschlicher Gesellschaften einzugehen und vernachlässigt somit einen entscheidenden Aspekt menschlicher Organisation und Identifikation.

Gleich zu Beginn seines Buches weist Harari darauf hin, dass das Heranziehen anthropologischer Beobachtungen heutiger Jäger- und Sammlergesellschaften zur Rekonstruktion der Lebensverhältnisse historischer Jäger- und Sammler_Innen problematisch sei (2014: 49). Leider beherzigt Harari seinen Hinweis selber nicht und nutzt Beispiele zeitgenössischer Jäger- und Sammlergesellschaften, wie die Aborigines (2014: 50) oder Aché (2014: 59) und später Beispiele bäuerlicher Gesellschaften, wie die Dani und Waorani (2014: 93) zur Veranschaulichung historischer Prozesse. Ergänzend sei erwähnt, dass der von Harari im Zusammenhang mit heutigen Jäger- und Sammlergesellschaften verwendete Begriff „survived“ (2014: 49) mir ebenfalls problematisch erscheint - suggeriert er doch einen veralteten und unveränderlichen Zustand. Mit der Wahl zeitgenössischer indigener Gesellschaften zur Veranschaulichung vergangener Zeiten repräsentiert Harari kulturevolutionistische Vorstellungen. Auch an anderen Stellen im Buch sind die Beispiele indigener Gesellschaften nicht unproblematisch, so u.a. die Tuareg und Nuer, die Harari als brutale Tierzüchter portraitiert, um sein Argument, die landwirtschaftliche Revolution hätte für Nutztiere grösstenteils verheerende Folgen gehabt, zu untermauern (2014: 105-107).

Im zweiten Teil seines Buches bietet Harari mit seiner Kritik an der landwirtschaftlichen Revolution als grössten Betrug der Geschichte (2014: 87) eine rousseauistische Perspektive auf das häufig positiv konnotierte Fortschrittsbild der Menschheitsgeschichte an. Umso mehr erstaunt es, dass Harari im gesamten Buch dieser Fortschrittsgeschichte verhaftet bleibt, indem er aus-

nahmslos der menschlichen Entwicklung von der Landwirtschaft über Imperialismus und Industrialisierung zur globalen Einheit folgt. Auf dem historischen Weg zur einheitlichen Mega-Kultur führt Harari seine Leser_Innen von den ersten Siedlungen in der Levante (2014: 116) zu den riesigen Imperien der Römer (2014: 210, 214, 216, 221), Chinesen (2014: 219f, 221f, 225-227, 313-316), Perser (2014: 218f, 269, 314f, 324f, 331) oder Araber (2014: 217, 224f, 243, 267, 316). Mit der Auswahl seiner historischen Beispiele illustriert Harari vor allem die Geschichte Europas, des Mittleren Ostens und Asiens. Zwar führt Harari seine Leser_Innen auch zu den Inkas und Azteken auf dem amerikanischen Kontinent, aber über die Lebenswelten ausserhalb dieser grossen Reiche oder die Gesellschaften in Nordamerika lässt Harari seine Leserschaft im Unklaren. Ebenso bleibt Afrika ein weisser Fleck auf Hararis historischer Landkarte. Die kurze Erwähnung des Zulureiches (2014: 217) oder die Situation der lokalen Bevölkerung im Kongo zur Zeit der belgischen Kolonialzeit geben keine Auskunft darüber, wie sich Menschen ausserhalb von Eurasien und Amerika kulturell und sozial organisierten. Ähnliches gilt für die tasmanische Bevölkerung, die nur im Zusammenhang mit dem Kolonialismus erwähnt wird (2014: 310). Der kurze Zeitstrahl zur Menschheitsentwicklung (2014: ix) am Anfang des Buches ist ein eindrucksvolles Beispiel dieser ausser-euroasiatischen Geschichtsvergessenheit. Hier finden sich nicht einmal die Azteken oder Inkas wieder. Um auch andere menschliche Lebenswelten in den Blick zu nehmen, hätten sich hier Beispiele kleinerer Gesellschaften angeboten. Auch fehlt gänzlich die pastorale Wirtschaftsweise in Hararis Buch. Das ist bedauernswert, denn Nomadengesellschaften spielten um das Jahr 1400 im Mittleren Osten, Nord- und Westafrika nicht nur strategische Rollen, sondern waren auch bei der Bildung von Hararis viel zitierten grossen Reichen beteiligt, wie die Osmanen und Mongolen (Wolf 1991: 58, 62, 83). Mit seiner thematischen und regionalen Schwerpunktsetzung auf die grossen Reiche Eurasiens, Meso- und Südamerikas wird Harari seinem Anspruch eine „Geschichte der Menschheit“ zu schreiben leider nicht gerecht.

In diesem Zusammenhang sei auf Hararis regelmässig im Buch wiederkehrender Verweis auf isolierte Kulturen hingewiesen (2014: 66, 182, 185, 193, 209, 310, 322). Beispielsweise behauptet Harari Azteken, Mayas und Tolteken hätten keinerlei Kenntnis über die Existenz der Inkas in Südamerika gehabt (2014: 326). Das ist schwer zu glauben, zumal die Ethnohistorie, die sich mit der Geschichtsforschung schriftloser Gesellschaften beschäftigt (Fontana 1961: 10), durchaus Verbindungen zwischen Meso- und Südamerika zu jener Zeit herausgearbeitet hat (Wolf 1991: 93, 99). Die Einarbeitung dieser Sachverhalte wäre für eine ausgewogenere Darstellung globaler Zusammenhänge wünschenswert gewesen. Zudem erwecken Begriffe wie „isolated“ oder „separated“ den Eindruck, Kulturen ausserhalb grosser Reiche hätte bis

zur Einigung in einem geschichtslosen Zustand verharrt (vgl. Wolf 1991). Diesem Eindruck versucht Harari entgegenzuwirken indem er am Beginn seines dritten Teils einen Exkurs zur Entwicklung von Kulturen einschleibt. Er macht richtigerweise klar, dass sich Kulturen in einem ständigen Fluss der Veränderung befinden und sich durch den Austausch mit Umwelt und benachbarten Kulturen bereits seit Beginn der Menschheitsgeschichte verändern (2014: 182, 228). Hauptantrieb kultureller Veränderungen sind für Harari jedoch die inneren Widersprüche jeder Kultur (2014: 182). Wenig später erstaunt dann folgendes Kulturverständnis: „The best way to appreciate the general direction of history is to count the number of separate human worlds that coexisted at any given moment on planet earth.“ (2014: 185). Isolierte, getrennte oder einzelne Kulturen bleiben ein wiederkehrendes Motiv in Hararis gesamter Geschichtsdarstellung – zweifelsohne zur Bekräftigung seiner Hauptargumentation, schliesslich kann nur etwas vereint werden, was zuvor getrennt war: „(...) from being a series of histories of isolated peoples and cultures, it became the history of a single integrated human society“ (2014: 322). Meiner Meinung nach verpasst Harari hier die Chance, ein zeitgemässeres Verständnis von Kulturkontakten und -entwicklungen nachdrücklich aufzuzeigen.

Religion als einer der drei Faktoren zur Einigung der Menschheit definiert Harari sorgfältig offen: „as a system of human norms and values that is founded on a belief in a superhuman order“ (2014: 234). Der sprachliche Kniff des „übermenschlichen“ ermöglicht es Harari auch Kapitalismus, Liberalismus, Kommunismus, Nationalismus (2014: 254) und Humanismus (2014: 256) unter dem Begriff der Religion zu subsumieren, was eine Differenzierung mit dem Begriff Ideologie obsolet macht, wie Harari selber schreibt (2014: 255). Harari bietet Religionswissenschaftler_Innen und Sozialanthropolog_Innen mit seiner Religionsdefinition durchaus eine diskussionswürdige Grundlage. Trotzdem ist mir die Definition zu kurz gedacht. Beispielsweise bleibt Harari seinen Leser_Innen schuldig zu erklären, was denn nun der Glaube von „Westlern“ an Feen oder Reinkarnation ist, wenn nicht Religion, wie Harari meint (2014: 234). Das Fehlen jeglicher Jenseitsvorstellungen im Kapitalismus oder Nationalismus behauptet Harari zu lösen, indem er argumentiert, für neuere Religionen ab dem 18. Jahrhundert spiele das Leben nach dem Tod keine Rolle mehr (2014: 302). Wie jedoch ist dann die Baha'i-Religion zu erklären, die trotz ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert über Jenseitsvorstellungen verfügt (Hutter 2012: 105-120)?

Noch etwas fällt aus sozialanthropologischer Sicht zu Hararis Religionsverständnis auf: Die Entwicklung der Religionen, die Harari nachzeichnet, hat verblüffende Ähnlichkeit mit Tylors evolutionistischen Modell zur Religionsentwicklung (Tylor 2005a und b): Genau wie Tylor

(2005a: 420) beginnt Harari die religiöse Geschichte des Menschen beim Animismus (2014: 235), leitet aus diesem die Entstehung des Polytheismus ab (Harari: 236f; Tylor 2005b: 249f) und interpretiert die Entstehung des Monotheismus als Überhöhung eines einzelnen Gottes aus dem Pantheon des Polytheismus (Harari 2014: 242; Tylor 2005b: 335f). Selbst Tylors Konzept der *Survivals* (Burkard 2005: 23; Tylor 2005a: 136f) lässt sich bei Harari herauslesen, nicht zuletzt auch aufgrund der sprachlichen Nähe durch den Begriff „survive“ (Harari 2014: 244), den Harari verwendet, um frühere Religionsformen als Überlebensselbst in neueren Religionen zu beschreiben. Bei den Lesern bleibt der Eindruck zurück, dass heutige Jäger- und Sammler_Innen nicht nur hinsichtlich ihrer Wirtschaftsweise, sondern auch hinsichtlich ihrer religiösen Vorstellungen (geschichtslos) überlebt haben. Damit setzt sich Harari erneut der Kritik aus, längst überholte evolutionistische Ideen populär zu machen.

Im Zusammenhang mit dem Kolonialismus zählt Harari zahlreiche neu entstandene Wissenschaften wie Botanik, Geografie, Archäologie, Linguistik und Geschichte auf (2014: 336). Besonders die Arbeit der Archäologen und Linguisten hebt Harari positiv hervor (2014: 332-335). Im Gegensatz dazu findet die Sozialanthropologie, die sich ebenfalls durch den Kolonialismus als Wissenschaft etablieren konnte (Znoj 2012: 40) bei Harari kaum Erwähnung. Zwar macht Harari deutlich, dass Anthropolog_Innen Kulturen erforschen (2014: 330, 339), am Beispiel des Kolonialismus auf Tasmanien illustriert Harari die Anthropologie allerdings als eine Wissenschaft, die tote statt lebendige Menschen untersucht (2014: 310).

Im letzten Kapitel seines Buches zeigt Harari mögliche Zukunftsszenarien der Menschheit anhand bereits existierender technologischer und genetischer Verfahren auf (2014: 452-462). Auch die Sozialanthropologie beschäftigt sich mit den Möglichkeiten des *Human Enhancement* (Hogle 2005). Sozialanthropolog_Innen arbeiten zu neuen Reproduktionstechniken (Strathern 1990), genetische Veränderungen von Embryonen (Franklin & Roberts 2006) oder Prothesen im Zusammenhang mit Körperwahrnehmungen (Kurzman 2003). Doch Harari denkt die Konsequenzen dieser Technologien weiter: Homo Sapiens könnte sich selbst in Zukunft so signifikant verändern, dass der Begriff „Mensch“ in Frage gestellt werden könnte (2014: 461, 463). Mit dieser Gedankenspielerei greift Harari eine wichtige Frage der Sozialanthropologie auf: Wenn der Mensch nicht mehr Mensch ist, was wird dann der Gegenstand der Sozialanthropologie sein? Oder ganz generell: Was macht den Menschen zum Menschen? Hier schließt sich der Kreis zu der am Anfang dieses Essays aufgezeigten Sorge von Ingold und Bloch, dass die Sozialanthropologie ihren Fokus auf die Menschheit als Ganzes verloren hat. Insofern bietet Hararis letztes Kapitel noch einmal die Gelegenheit über den Untersu-

chungsgegenstand der Sozialanthropologie nachzudenken.

4. Bewertung und Fazit

Bei der Rekonstruktion und Erforschung der Menschheitsgeschichte wird die Sozialanthropologie im Gegensatz zur biologischen Anthropologie, Archäologie und Linguistik häufig vergessen (Jones 2003: 502). Hararis Buch ist hier leider keine Ausnahme. In seinem Buch verwendet Harari die Sozialanthropologie selektiv und opportunistisch. Sein menscheitsgeschichtlicher Fokus liegt auf grossen Reichen, hauptsächlich in Eurasien. Menschliche Vielfalt ausserhalb dieser Reiche zeigt Harari nicht auf. Indigene Gesellschaften zieht er nur dann heran, wenn sie seiner Argumentation nützen. Auch sozialanthropologische Theorien oder Erkenntnisse finden in Hararis Buch keine Beachtung. Deutlich zeigt sich dies an Hararis Vernachlässigung der Bedeutung menschlicher Verwandtschaftsstrukturen im gesamten Buch. Es darf nicht vergessen werden, dass Harari ein historisches Werk verfasst hat. Dennoch hätten sozialanthropologische Erkenntnisse und Konzepte das Buch bereichert.

Trotzdem hat Harari ein für Sozialanthropolog_Innen lesenswertes Buch geschrieben, dass nicht nur aufgrund seiner kurzweiligen und grundsätzlich aufschlussreichen Geschichtsdarstellungen lohnenswert ist, sondern auch aus zwei weiteren Gründen: Erstens sollten Sozialanthropolog_Innen das Werk als kritische Reflexion des eigenen Fachs sowohl im interdisziplinären Wissenschaftsdiskurs als auch in der medialen Öffentlichkeit verstehen. Ist es reines Desinteresse von Harari, dass die Sozialanthropologie, die zweifelsohne einiges zur Hararis Themen beizutragen hätte, so gewissenhaft von ihm umgangen wird? Oder fehlt der Sozialanthropologie das Publikum jenseits des eigenen Fachzirkels? Kann dies womöglich daran liegen, dass Vertreter_Innen anderer Disziplinen mit ihren allgemeinen Fragen zur Menschheit bei Sozialanthropolog_Innen kein Gehör finden, wie Bloch behauptet (2005: 13)? Wenn letzteres der Fall ist, dann sollten sich Sozialanthropolog_Innen fragen, wie sie ihr Fach wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken können. Das bringt mich zum zweiten Grund: Harari präsentiert das, was die Sozialanthropologie als schlechte Gewohnheit verworfen hat (Bloch 2005: 11): eine grosse und allgemeine Theorie zu der Frage, was den Menschen zum Menschen macht. Damit, so schreibt Ingold, hat die Sozialanthropologie ihr ureigenes Thema verloren und den Platz für andere Disziplinen geräumt (1985: 16). Eine davon ist, das hat Harari in seinem Werk bewiesen, die Geschichte. Doch Hararis Kernthemen, die Natur des Menschen, seine universellen Gemeinsamkeiten als auch das Aufzeigen globaler Ausbreitungen

sind Schwerpunkte der Sozialanthropologie – z.B. die Erforschung kultureller Universalien (Antweiler 2007) oder globaler Ströme und Verflechtungen (Appadurai 1990; Wolf 1991). Auch Hararis Theorie der imaginierten Ordnungen ist ein sozialanthropologisches Konzept, enthält es doch sozialanthropologische Themen wie Kultur, soziale Strukturen, kulturelle Prägung und Sozialisierung. Hararis Werk sollte Sozialanthropolog_Innen daher als Inspiration dienen, sich wieder den allgemeinen Fragen zur Natur des Menschen hinzuwenden, sei es nun in Hinblick auf die menschliche Gegenwart oder Zukunft.

Auch für die Sozialanthropologie kann sich eine Hinwendung zum populärwissenschaftlichen Genre lohnen, zum einen, um das Fach und seine Themen wieder einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und zum anderen, um längst überholte aber immer noch weit verbreitete Vorstellungen von kulturevolutionistischer Entwicklung oder isolierten Gesellschaften endgültig aus der Welt zu räumen.

Bibliografie

- Antweiler, Christoph 2007: Was ist den Menschen gemeinsam? Über Kultur und Kulturen. Darmstadt: WBG
- Appadurai, Arjun 1990: Disjuncture and difference in the global cultural economy. *Theory, Culture and Society* 7: 295-310.
- Bloch, Maurice 2005: Where did anthropology go? Or the need for 'human nature'. In: Bloch, Maurice (Hg.): *Essays on Cultural Transmission*. Oxford: Berg. 1-20.
- Burkard, Franz-Peter 2005: *Anthropologie der Religion*. E. B. Tylor, B. Malinowski, C. Lévi-Strauss, C. Geertz. Dettelbach: J.H. Röhl.
- Fontana, Bernard L. 1961: What is Ethnohistory? *Arizoniana* 2 (1): 9-11.
- Franklin, Sarah und Celia Roberts 2006: *Born and Made: An Ethnography of Preimplantation Genetic Diagnosis*. Princeton and Oxford: Princeton University Press.
- Harari, Yuval Noah 2014: *Sapiens. A Brief History of Humankind*. London: Vintage.
- Harari, Yuval Noah 2016: <<http://www.ynharari.com/de/autor/>> 29.08.2017
- Hogle, Linda F. 2005: Enhancement Technologies and the Body. *Annual Review of Anthropology* 34: 695-716.
- Hutter, Manfred 2012⁴ (2005): *Die Weltreligionen*. München: C.H. Beck oHG.
- Ingold, Tim 1985: Who Studies Humanity? The Scope of Anthropology. *Anthropology Today* 1(6): 15-16.
- Jones, Doug 2003: Kinship and Deep History: Exploring Connections between Culture Areas, Genes, and Languages. *American Anthropologist* 105(3): 501-514.
- Kohl, Karl-Heinz 2000² (1993): *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden*. Eine Einführung. München: Verlag C.H. Beck.
- Kurzman, Steven L. 2003: *Performing able-bodiedness: amputees and prosthetics in America*. Dissertation. Santa Cruz: University of California.
- Lévi-Strauss, Claude 1993: *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Original: *Les structures élémentaires de la parenté*. 1949 und 1967. Amsterdam)
- Schindler, Helmut 1982: Language, Alliance, and Descent. *Anthropos* 77 (3/4): 524-532.

- Strathern, Marilyn 1990: Enterprising Kinship: Consumer Choice and the new Reproductive-technologies. *The Cambridge Journal of Anthropology* 14 (1): 1-12.
- Tylor, Edward Burnett 2005a: Die Anfänge der Cultur. Untersuchungen über die Entwicklung der Mythologie, Philosophie, Religion, Kunst und Sitte. Erster Band. Hildesheim, Zürich und New York: Georg Olms Verlag. (Original: Primitive Culture: Researches Into the Development of Mythology, Philosophy, Religion, Art, and Custom. 1971. London).
- Tylor, Edward Burnett 2005b: Die Anfänge der Cultur. Untersuchungen über die Entwicklung der Mythologie, Philosophie, Religion, Kunst und Sitte. Zweiter Band. Hildesheim, Zürich und New York: Georg Olms Verlag. (Original: Primitive Culture: Researches Into the Development of Mythology, Philosophy, Religion, Art, and Custom. 1971. London).
- Wolf, Eric 1991: Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400. Frankfurt am Main und New York: Campus Verlag. (Original: Europa and the People Without History. 1982. Berkeley und Los Angeles.)
- Znoj, Heinzpeter 2012⁷ (1983): Geschichte der Ethnologie. In: Beer, Bettina und Hans Fischer (Hg.): Ethnologie. Einführung und Überblick. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. 33-52.